

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 9

Artikel: Als der kleine Werner verloren ging : eine Erinnerung
Autor: Vonmur, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALS DER
KLEINE
WERNER
VERLOREN
GING

Eine Erinnerung

VON

RUTH VONMUR

Das Dorf ist wie ausgestorben. Alles ist am Heuen. An den Wegrändern liegen vereinzelt Heubüschel, die gestern abend von den Wagen gefallen sind. Die Haustüren der Bauernhäuser sind alle geschlossen. Wer heimkommt, weiß Bescheid und findet den Weg durch die Scheune. Ein Großvater trappelt zwischen Scheune und Stall und stellt verlegene Heugabel an die Stallwand. Blaßblau spannt sich der Himmel über dem Lande, schon seit manchen Tagen. Die Hunde liegen träge vor den Häusern, ja, selbst die Hühner gackern gedämpft, so will es mir scheinen.

Ich habe es gut. Ich sitze gewöhnlich in der Nähe meines Kindes und erhole mich von den Strapazen der Geburt. Es ist so süß, einmal gar nichts zu müssen. Meine Mutter ist da und macht alles und noch vieles dazu. Hie und da stolpert der kleine Junge der Nachbarin, der dreijährige Werner, über den Hof, und wenn er mich sitzen sieht, dann eilen seine drallen Beinchen flugs auf mich zu. Die Söcklein sind ihm meistens in die Schuhe gerutscht, die Höschchen sind oft naß, meistens vom Brunnen, oft aber auch aus anderem Grunde! In der breiten Schürzentasche trägt er Steine und Schnecken. Oft hängt sie herunter vor Schwere.

Gestern nun ging Wernerli verloren. Das war ein Kummer für das ganze Dorf. Gegen fünf Uhr abends kam seine Großmutter, unsere

Nachbarin, zu mir geeilt: «Ist Werner bei Ihnen?» – «Nein, er kam heute nicht, aber vor kurzem sah ich ihn hinter der Stallecke verschwinden. Er wird bei den Tieren sein oder bei den Maschinen im Tenn!»

Ich half ihr suchen. Sie ist eine von jenen Großmüttern, die in den strengen Wochen zu Hause bleiben, um die Kleinsten zu hüten, daneben aber für alle kochen, den Säuen richten, den Kaffee aufs Feld bringen, die Windeln waschen, kurz, so viele Sachen müssen sie, diese guten Großmütter, daß man daneben ganz stille wird.

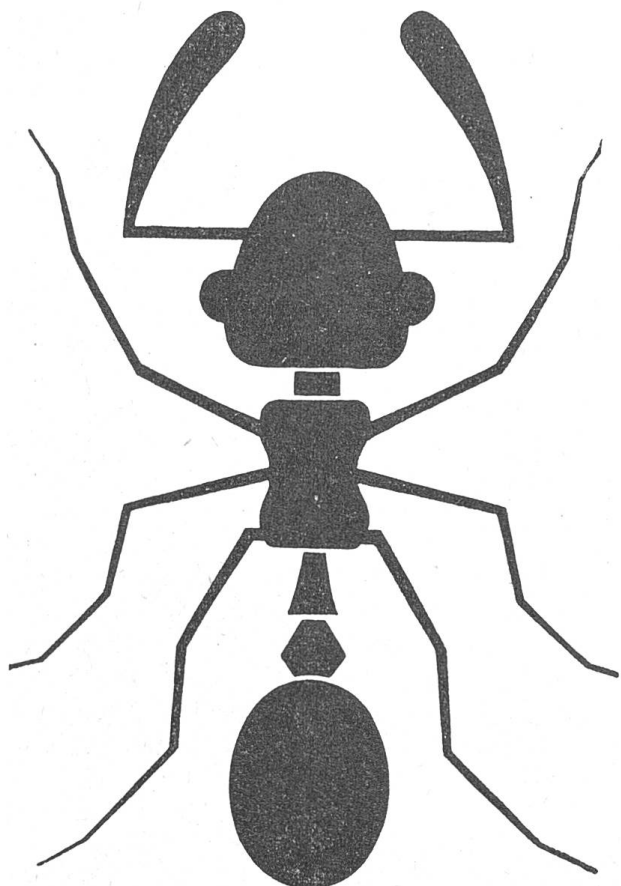
Der kleine Werner war nirgends zu finden. Im Stall nicht. Im Tenn nicht. In der Waschküche nicht. Bei den Hühnern nicht. Im Friedhof nicht. In der alten Kirche nicht. Selbst auf die Kanzel bin ich gestiegen, um zu sehen, ob er sich nicht etwa dort oben versteckt halte. Als mein Mann nach Hause kam, fuhr er mit dem Rad die umliegenden Feldwege ab. Nichts. Die Jauchegruben der Umgegend wurden abgesucht. Gottlob zeigte sich nichts Verdächtiges. Konnte er bis zum Fluß gelangt sein? Kaum! Auf der Hauptstraße hätte man ihn gesehen. Den Fußweg durch das Unterholz hat er sicher nicht gefunden. Wußte er den Weg zu seiner Mutter, die in letzter Zeit immer auf dem Felde war?

Ich mußte ins Haus, um meinem Kinde die Brust zu geben. Die anderen suchten weiter. Als ich später wieder vors Haus trat, war Werners Vater da. Die Polizei im Bezirksort wurde verständigt. Wer nur des Weges kam, wurde nach dem Büblein gefragt. Allmählich kamen alle von den Feldern heim. Die Heuwagen wurden nicht abgeladen. Sie standen in langer Reihe im Hofe. Die Nachbarn, Knechte, Mägde, Mädchen, Buben, alle suchten nach dem Kinde. Die Verwandten aus dem Großdorf kamen. Sie hatten vom Unglück gehört und halfen nach besten Kräften. Die arme Großmutter weinte und jammerte vor sich hin, die Mutter kämpfte mit den Tränen. Morgen muß die Schuljugend suchen, sagte der Lehrer. Die junge Mutter schrie auf: «Morgen ist es zu spät, *heute* muß er gefunden werden!»

Es war dunkel. Die warme, süße Dunkelheit der Juninächte mit dem Duft der Lindenblüten. Jetzt aber war die Dunkelheit nicht süß, sondern drohend. Wir Frauen folgten der Mutter ins Haus. Wir schwiegen, und sicherlich betete jedes im stillen. Meine Blicke

formix

tötet



haus- ameisen

praktische
und saubere anwendung
originaldose fr. 2.10
in allen
apotheken und drogerien

adroka ag. basel

schweiften durch die habliche Bauernstube. An der Ofenstange, vom geblühten Vorhang halb zugedeckt, hingen Höschen und Strümpfe des Kleinen. Auch das Töpfchen guckte beim runden Ofenbein hervor.

Es wurde zehn Uhr. Ich mußte ins Pfarrhaus zu meinem Kindchen. Und als ich es an die Brust hielt, da spürte ich etwas von dem «Schwert, das durch unsere Seele geht», wenn unseren Kindern Unheil begegnet.

Ich legte mich etwas hin. Die Müdigkeit muß mich dann übermannt haben. Ich erwachte an einem lauten Getümmel im Hofe. Jemand stimmte ein Lied an: «Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen», so tönte es durch die milde Sommernacht. Ich unterschied die Stimme meines Mannes. Rauhe Männerstimmen drangen herüber, ein paar Frauen- und Kinderstimmen. Ich eilte hinaus. Viele Menschen mit Stangen und Laternen standen im Halbkreis um den jungen Bauern und seine Frau. Er hielt sein Söhnlein in den Armen, das Köpflein mit dem wirren Blondhaar an die Brust gedrückt. Einen Schuh hatte der Kleine verloren, aus der Schürzentasche rannen dürre Blätter und Zweiglein, die Höslein saßen nicht mehr recht. Die nackten runden Ärmchen mit den schmutzigen Bubenhänden hatte sich der Vater um seinen Hals gelegt. Als das Lied verklungen war, wandte er sich seiner Frau zu, die alle Zurückhaltung vergessen und sich an Mann und Kind gelehnt hatte: «Da, Frau, hast unser Kind wieder, wir haben es zum zweiten Mal geschenkt bekommen!»

Aber wo war es denn gewesen? In einem Gebüsch des Unterholzes, ganz nahe bei der großen Straße im Wald. Schon wollte man unverrichteter Dinge wieder zurückkehren, als Konrad, der Knecht, noch einmal ein paar Zweige aufhob und ins Gebüsch hineinleuchtete. Dort lag das Kind, im vorjährigen Laub, in einer kleinen Mulde, und neben ihm lag ein Reh! Das Tier sprang auf und eilte davon!

Die Geschichte vom verlorenen und wiedergefundenen kleinen Werner bleibt in meinen Gedanken eng verwoben mit unserer kleinen Tochter und jenen Sommertagen, und wenn ich nur will, sehe ich die Großmutter, die nun schon lange unter dem Boden liegt. Sie steht abseits vom Halbkreis der singenden Männer und Frauen, und über ihre alte Wangen rinnen viele Tränen!